

hospiz*bewegung*

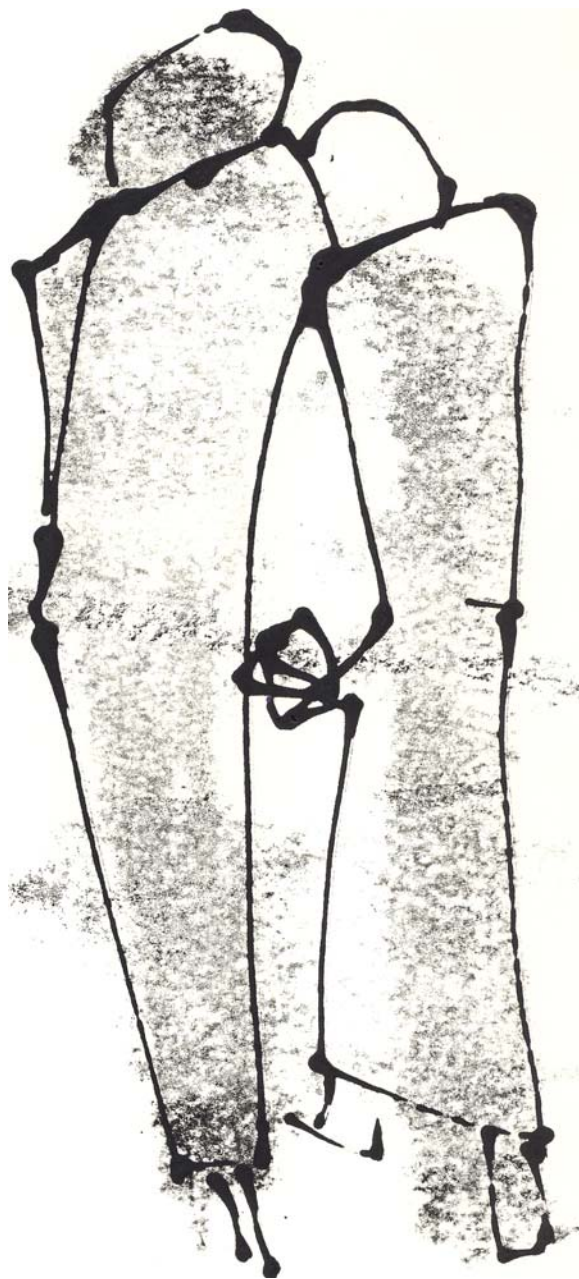
*lebens*HAUS

Münster

Nr. 31

Februar 2007

Hospiz Forum





***Liebe Mitglieder und Freunde
der Hospizbewegung und des LebensHAUS!***

DR. SABINE HAUNHORST
I. VORSITZENDE DER HOSPIZBEWEGUNG

„Wir begleiten sterbende Menschen und deren Angehörige auf dem letzten Stück des Lebensweges“ – das antworte ich häufig, wenn ich gefragt werde, was die ambulante Hospizbewegung eigentlich genau macht.

Was aber heißt „Menschen begleiten“? Obwohl ich „es“ bereits getan habe, fällt mir eine knappe, klare Antwort schwer. Nicht etwa, weil ich nicht weiß, was ich tue, wenn ich begleite, sondern weil es schwierig ist, das, was ich tue, abstrakt und mit wenigen Worten zu umschreiben. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass Begleitung so vielgestaltig ist wie die Menschen, die wir begleiten. Auch hängt eine Begleitung von der konkreten Lebenssituation ab, in der sich der Begleitete befindet: Wie weit hat er sich schon mit seiner Erkrankung und dem, was da auf ihn zukommen mag, auseinandergesetzt? Und natürlich haben die Menschen, die wir begleiten, unterschiedlichste Wünsche und Bedürfnisse und – ebenso naturgemäß – höchst verschiedene Möglichkeiten, diese auszudrücken. Was Begleitung tatsächlich bedeutet hängt schließlich auch eng mit meinen Möglichkeiten und Fähigkeiten als Begleiterin zusammen.

Etwas derart Vielgestaltiges und Individuelles klar und zutreffend zu umschreiben ist schwierig – aber gerade jetzt wichtig. Derzeit wird der „Markt der ambulanten Palliativversorgung“ von verschiedenen Berufsgruppen erschlossen - Palliativärzte, Palliativpflegedienste, Apotheken und andere mehr engagieren sich verstärkt in diesem Bereich. Auch die Politik hat dieses Feld für sich entdeckt und strebt – wie es so schön heißt - „unter Einbeziehung vorhandener Strukturen“ eine verbesserte am-

bulante Versorgung Sterbender an. All dies hat bereits jetzt spürbaren Einfluss auf unsere Arbeit und damit auf das, was Begleitung ist.

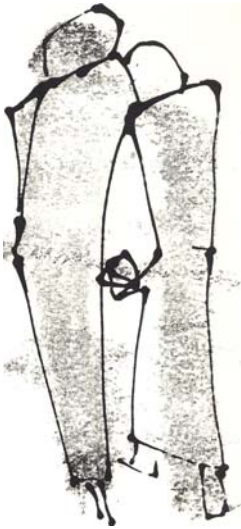
Gemeinsam können wir eine verbesserte ambulante Versorgung Sterbender erreichen. Dabei wünsche ich mir, dass unsere langjährige Erfahrung im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ebenso gefragt und geschätzt wird wie unser „hospizlicher Blick“ und unser besonderer „Schatz“: die Ehrenamtlichkeit unseres Tuns, die uns ermöglicht, Zeit und Aufmerksamkeit zu verschenken.

Sie wollen mehr zum Thema Begleitung erfahren? Lesen Sie die vielfältigen und interessanten Gedanken und Berichte im aktuellen Forum und hören Sie am **Mittwoch, 28. März 2007**, den Vortrag

***Jedem seinen eigenen Tod!
Welchen Beitrag leistet die Hospizbewegung?
Irmgard Bröker, Gudrun Große Ruse,
Amina Langenkamp***

***Wann: Mittwoch, 28. März 2007,
Beginn: 17:00 Uhr
Wo: Kettlerhaus, Bischof-Hermann-
Stiftung, Schillerstraße 46, Münster***

Hierzu lade ich auch alle „Nichtmitglieder“ sehr herzlich ein. Die sich um **19:00 Uhr anschließende Mitgliederversammlung** (Einladung liegt dem Hospiz-Forum bei) beschäftigt sich selbstverständlich auch mit anderen wichtigen Themen, so z. B. der Leitbildsuche der Hospizbewegung.



EDITORIAL

DR. SABINE HAUNHORST

2

THEMEN

HEIDI BARTH

4

DR. ANDREA LIPPOLD

6

IRMGARD BRÖKER

8

AK HOSPIZ-FORUM

12

PROF. DR. J.-CHR. STUDENT

12

DR. IRMGARD ENGELKING

13

AK HOSPIZ FORUM

14

ULRIKE WEIGHARDT

14

FRANZ-JOSEF DRÖGE

16

FRANZ-JOSEF DRÖGE

17

HELMUT PIEL

17

DR. IRMGARD ENGELKING

18

ROSEL MAASS

18

DR. IRMGARD ENGELKING

19

begleiten . . .



LIEBE MITGLIEDER UND FREUNDE DER
HOSPIZBEWEGUNG UND DES LEBENSHAUS

MEINE ERSTE BEGLEITUNG WERDE ICH NIE VERGESSEN

„SIE HABEN BIS ZUM SCHLUSS ALLE FÄDEN SELBST IN DER HAND GEHALTEN“

F-R-E-I-R-Ä-U-M-E

WAS IST BEGLEITUNG FÜR MICH?

WANN ES SINNVOLL IST, ZUHAUSE ZU STERBEN

EINWÄNDE VON BETROFFENEN / VON HINTERBLIEBENEN

WAS ICH IN MEINEM LETZTEN LEBENSABSCHNITT NEU GELERNT HABE

DER WEG INS LEBENSHAUS

LEBENSFEST – TANZ IN DEN MAI-PARTY – AM 30. APRIL 2007

HINWEIS AUF ZIVILDIENTSTELLE IM LEBENSHAUS

DANK FÜR SPENDEN UND MITGLIEDSBEITRÄGE

EINLADUNG AN EHEMALIGE

FREIE WOHNUNGEN BEI DEN „BREMER STADTMUSIKANTEN“

NEUJAHRSEMPFANG 2007



Meine erste Begleitung werde ich nie vergessen

HEIDI BARTH

(EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN IM LEBENSHAUS)

Es schneit. Sacht fallen Schneeflocken. Meisen picken vergnügt an den Knödeln, die außen am Fenster angebracht sind. Im Zimmer, eine angenehme Wärme, die sich bald auf die Begleitung übertragen wird.

Sie liegt in ihrem Bettjäckchen umgeben von einigen ihr wichtigen Dingen: aufgestellte Bilder ihrer Familie, der Kinder und Enkelkinder, Blumen, die ihr geschenkt wurden von Menschen, die lieb an sie denken. Ihr Mann steht neben ihr am Bett, er ist bei ihr, so oft es ihm möglich ist. Meist schläft er nachts auf einer aufgestellten Liege neben ihr. Ich habe mich auf einen Stuhl dicht neben ihr Bett gesetzt. Sie schaut auf die Meisen am Fenster und sagt: „Ich werde wohl bald sterben“. Er schreckt auf, streichelt dann liebevoll ihre Wange: „Daran wollen wir aber jetzt nicht denken“. Sie zieht sich zurück und schaut wieder auf die Meisen am Fenster.

Später hat sie die Möglichkeit, mit mir auch darüber zu sprechen, und über die Irrwege, die ihre Krankheit genommen hat, ihre Verzweiflung, ihre Ängste, die Entscheidung, ins Hospiz zu gehen, um ihre Familie zu entlasten. Ihrem Arzt äußert sie ihre Ängste vor Schmerzen, er kann sie beruhigen. Sie denkt an ihre letzte Zeit, kann über ihren Tod sprechen, möchte nicht allein sein, wünscht sich, dass ihr Mann bei ihr sein wird, wenn die Zeit kommt. Doch sie spricht gefestigt, scheint auf ihrem Weg schon weiter zu sein, als ihre Familie glaubt. In meiner Gegenwart weint sie viel, ich sitze bei ihr, streichle sanft ihre Hand, schaue mitfühlend in ihre verweinten Augen. Vor mir braucht sie sich nicht zusammennehmen. Vor ihrer Familie tut sie es, möchte ihren Lieben nicht so viel Kummer machen; doch es ist so anstrengend, immer stark zu sein.

Ihr Leben lang war sie mit Liebe und Fürsorge für ihre Familie da. Ob mein Mann wohl ohne mich zurechtkommt? Sie habe ihren Kindern Briefe geschrieben, dass sie sich um den Vater kümmern sollen. Ihrem Mann habe sie genau erklärt, welche Kübelpflanzen aus dem Garten ins Haus müssen, wie er sie pflegen soll. Er hat sich darum nie kümmern brauchen.

Bei meinem nächsten Besuch, bittet sie mich, ihr Familienalbum aus dem Schrank zu holen. Sie möchte es mir zeigen, ein Hochzeitsbild von ihr, Fotos von ihren Kindern, Enkelkindern, ihrem Häuschen, dem Garten. Sie schaut auf und weint wieder, es tut ihr weh, die Bilder anzusehen, aber sie will Abschied nehmen. Ich lasse sie weinen, bin bei ihr. Sie schaut aus dem Fenster und sagt: „Hoffentlich habe ich noch Zeit!“ Dann blickt sie versonnen auf, schaut mir ernst in die Augen und sagt: „Leben sie, Frau Barth, leben sie jeden Tag!“ Mir läuft ein Schauer über den Rücken, diese Worte werden sich fest in meinem Herzen verankern.

Als ich sie eine Woche später besuche, zeigt sie mir handschriftlich von ihr beschriebene Blätter – ein zusammengeheftetes Kochbuch. Sie habe die Lieblingsgerichte ihrer Familie zusammengestellt. Sie wolle dieses Kochbuch ihren Kindern schenken. Ihr Sohn habe auch mir eines kopiert. Ich kann meine Rührung kaum verbergen.

Bei meinem nächsten Besuch reiche ich ihr ein Töpfchen, nach ihrem Rezept gekochter Kartoffelsuppe. Ich erzähle ihr, meinem Mann habe der Eintopf heute Mittag gut geschmeckt. Sie freut sich, jetzt ist sie gerührt. Morgen Mittag wird die Kartoffelsuppe für Sie und Ihren Mann erwärmt werden.



Plötzlich kommt draußen am Fenster eine Meise im Sturzflug auf den Knödel zugeschossen, stupst dabei einen gerade pikenden Artgenossen unsanft zur Seite, als wolle sie sagen: „Du hast nun aber genug!“ Gemeinsam lachen wir herzlich. Das tut gut!

Bei einem nächsten Besuch erscheint mir ihr Gesicht noch kleiner, noch ängstlicher. Sie möchte, dass ich sie häufiger besuche, ich komme nun zwei- bis dreimal die Woche. Sie lächelt, wenn ich die Tür öffne, aber ihr Lächeln und ihre Stimme werden schwächer. Sie winkt mich ganz dicht zu sich heran, sie habe heute Nacht schlecht geschlafen und einen bösen Traum gehabt. Diesmal tastet sie nach meiner Hand. Es sei ein Kampf gewesen, ein großes schwarzes Loch. Sie fragt mich, ob ich glaube - ich bestärke sie in *ihrem* Glauben. Erstmals spricht sie aus, dass sie sterben will.

Zwei Tage später, kurz vor Mitternacht, klingelt bei mir zu Hause das Telefon. Ob ich kommen könne? Sie würde auf ihre letzte Reise gehen. Ihr Mann müsse schnell von zu Hause etwas holen, sie solle nicht allein sein. Als ich leise in ihr Zimmer trete, scheint sie bewusstlos zu sein. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Gesicht strahlt das Geheimnis innerer Gelassenheit aus. Mich überkommt ein Gefühl des Friedens. Sie hat ihr Leben geordnet, Dinge übergeben. Ihre Bereitschaft, ihr Leben loszulassen, war vielleicht die beste Art, es zu leben. Ich setze mich zu ihr, schaue sie lieb an, streichele ihre Hand und verspreche ihr, bei ihr zu bleiben, bis ihr Mann zurück kommt. Sie reagiert nicht sichtbar, aber ich glaube, dass sie mich hört, und ich hoffe von Herzen, dass sie auf ihn warten wird!

Ich spreche sanft zu ihr, wie ich es immer getan habe, wie sie es so mochte. Auch Zeiten der Stille haben wir, aber ich glaube, dass sie spürt, dass ich bei ihr bin.

Schließlich öffnet sich leise die Tür, ihr Mann tritt ein, unter dem Arm das Kostüm

seiner Frau, das sie dann tragen möchte. Beide haben in der letzten Zeit vieles besprochen, versucht gemeinsam zu tun, was sie haben tun können. Diesen letzten Schritt muss er seine Frau nun allein gehen lassen. Er ist unruhig. Nichts mehr tun zu können, ist so schwer für ihn.

Ich bleibe noch eine Weile, dann verabschiede ich mich mit lieben Worten von ihm und wende ich mich ihr zu. Ich spüre den Abschied. Tief aus dem Herzen kommen meine ihr zugeflüsterten Worte: „Frau ..., ich wünsche das Beste für Sie!“

Am nächsten Morgen ruft mich zu Hause die Mitarbeiterin aus dem *lebensHAUS* an. Im Beisein ihres Mannes sei sie vor einer Stunde friedlich entschlafen. In tiefer Dankbarkeit zünde ich eine Kerze für sie an.

Ich schaue aus dem Fenster, draußen hat es gerade aufgehört zu schneien.



warum gerade ich
bin ich schuldig nein
Antwort dieser Welt
Versöhnung

ich brauche noch Zeit
will noch nicht gehen
kannst Du mich begleiten

begleiten meint geleiten
zuhören einfühlen
annehmen
mit weinen
da sein
loslassen



**„Sie haben bis zum Schluss
alle Fäden selbst in der Hand gehalten“**

DR. ANDREA LIPPOLD

Lieber Herr J.,

drei Monate lang habe ich Sie auf Ihrem Weg ein Stück begleitet. Diese Begleitung war eine ganz besondere. Sie haben bis zum Schluss alle Fäden selbst in der Hand gehalten. Ich habe noch nie zuvor jemanden kennen lernen dürfen, der so klar und so mutig auf den Tod zugehen konnte wie Sie.

Diese Begleitung war auch die erste für mich im veränderten Umfeld der Versorgung Sterbender zuhause. Wir haben über diese Rahmenbedingungen miteinander gesprochen, und da ich Sie als politischen Menschen erlebt habe, so weiß ich mich jetzt mit Ihnen einer Meinung, wenn ich diesen Brief öffentlich mache.

Muss ich jetzt „anders begleiten“ als in meinen früheren Einsätzen? - So fragte ich mich nach den ersten Besuchen. Sollte ich mich bei einem Pflegedienst oder einem Arzt melden und sagen: Hallo ich bin Andrea, die Begleiterin? Musste ich jetzt in einem Formular irgendetwas eintragen?

Ich hatte Glück, ich konnte Sie fragen! Sie waren Ihr eigener „Case-Manager“. Nach der Krebsdiagnose und einem frustrierten Chemotherapieversuch hatten Sie beschlossen, die wenige Zeit, die Ihnen blieb, „sinnvoll“, wie Sie sagten, zu nutzen. Sie wollten noch so viel zuhause ordnen, aufräumen, ausmisten, verschenken, am Computer gestalten und weitergeben. Sie hatten keine Zeit für sinnlose Krankenhausaufenthalte und auch ins Hospiz wollten Sie erst gehen, wenn Sie alles in Ordnung gebracht hatten. Aber Sie hatten sich frühzeitig informiert und mir gesagt, welches Glück Sie gehabt hätten, bei Ihrem Besuch im *lebensHAUS* die Flyer aller wichtigen

und für Sie teilweise neuen Einrichtungen bekommen zu haben – so auch den von der ambulanten Hospizbewegung. In Ihrem Vitrinenschrank standen diese Flyer dekorativ nebeneinander und auf einem Computerausdruck fanden sich alle Namen und Telefonnummern der Menschen, die Ihnen helfen konnten und sollten. Dieser Ausdruck wurde von Ihnen stets aktualisiert und neben die Tür gehängt, damit auch ein Fremder, der Sie evtl. bewusstlos fände, sofort alle Informationen hätte.



Ihre Termine koordinierten Sie stets selbst, und wenn es einmal nicht so klappte und es zu unvorhergesehenen Überschneidungen kam, hatten Sie ganz klare Vorstellungen von Prioritäten. So geschah es, dass mein Besuch, der regelmäßig zur selben Zeit stattfand, sich überschneidet mit der Anwesenheit eines Pflegers. Sie entschieden freundlich aber sehr bestimmt, dass Ihnen das Gespräch mit mir jetzt wichtiger sei. Sie schlossen die Wohnzimmertür, was Sie in der eigenen Wohnung nach Ihrer Aussage nur sehr selten taten, und konzentrierten sich voll und ganz auf unser Gespräch.

Ihre Bedürfnisse, um deren Erfassung wir uns so viele Gedanken machen, konnten Sie wunderbar aussprechen – ohne Umschweife oder Hemmungen, aber auch ohne Forderung und Druck. Sie fragten zum Beispiel nach einem Gesprächspartner, der mit Ihnen aus der Bibel lesen könne. Ich fühlte mich da nicht so kompetent, dachte



aber spontan an eine Seelsorgerin, die ich mir für diesen Wunsch sehr gut vorstellen konnte. So kam es zu einer wertvollen Begegnung zwischen Ihnen und der Seelsorgerin, von der sie beide mir begeistert erzählten. Am Ende war diese Begegnung auch ein Segen für alle Familienmitglieder, Freunde und Kollegen, denn die Trauerfeier, die die Seelsorgerin gestaltete, war eine Bereicherung für jeden der Anwesenden. Auch das haben Sie letztlich selbst initiiert.



Wenige Wochen vor Ihrem Tod überzeugten Sie Ihren Sohn, mit Ihnen zum Bestatter der Familie zu gehen, um alles Organisatorische und Finanzielle vorab zu besprechen – sicher ein sehr schwerer Gang in diesem Moment, aber eine Entlastung für die Angehörigen und sehr, sehr wichtig für Ihren inneren Frieden.

Sie hatten ein enges Netz von sozialen Kontakten – nicht erst am Ende Ihres Lebens – geknüpft. Kaum ein Besuch von mir bei Ihnen, bei dem nicht eine weitere Person da war, anrief oder eine E-mail schickte. Viele dieser Menschen habe ich kennen gelernt. Noch bei der Trauerfeier kamen ehemalige Kolleginnen von Ihnen auf mich zu und wollten sich mit mir über Ihre letzte Zeit austauschen. Da waren Sie wieder ganz nah.

In diesen drei Monaten der Begleitung war ich Teil eines Helfer-Systems von vielen Menschen – ich schätze, es waren mehr als 25. Mit einigen von ihnen habe ich persönlich gesprochen. Sicher sind manchmal Fragen offen geblieben in dem, was Sie bewegte, Sie mir erzählten und ich viel-

leicht nicht richtig einordnen konnte. Dann wäre womöglich ein gemeinsames Gespräch mit den anderen Helfern hilfreich gewesen – ein Gespräch *mit* Ihnen und nicht *über* Sie. In diesem Gespräch wäre möglicherweise noch deutlicher geworden, wann welche Entscheidung zu treffen gewesen wäre, und das hätte Ihnen vielleicht etwas mehr Sicherheit gegeben. Denn das hat Sie sehr beschäftigt: Wann ist es Zeit, ins Hospiz zu gehen? Was kommt noch alles auf mich zu? Wie werde ich sterben?

Oft haben wir über diese Fragen gesprochen. Ich habe Ihnen gesagt, dass letztlich und bei aller Erfahrung niemand diese Fragen genau beantworten kann. Meine Aufgabe als Begleiterin lag darin, zusammen mit Ihnen diese Ungewissheit auszuhalten und Sie darin zu bestärken, dass Sie die richtigen Entscheidungen treffen würden. Mir ist klar geworden, dass nichts wichtiger ist in einer Begleitung, als die Autonomie des Menschen, den wir begleiten, zu achten und seinen individuellen Weg mitzugehen, ohne eigene Interessen, ohne eigene Vorgaben, ohne Wertung.

Ihr Weg war am ersten Weihnachtstag zu Ende, nachdem Sie allen noch sehr viel geben konnten.

Diese Begleitung war eine ganz besondere Begleitung, und ich weiß jetzt auch warum: Sie waren ein ganz besonderer Mensch. Sie wussten, wer Sie waren, und Sie hatten den Mut, sich selbst zu leben.

Die Seelsorgerin hat für die Trauerfeier des Herrn J. folgende Gedanken von Herrn Eugen Drewermann in den Mittelpunkt gestellt:



Aus der Trauerfeier des Herrn J.

Es ist das Wichtigste, was wir im Leben lernen können:
Das eigene Wesen zu finden und ihm treu zu bleiben.

Allein darauf kommt es an,
und nur auf diese Weise dienen wir Gott ganz:
dass wir begreifen, wer wir selber sind,
und den Mut haben, uns selbst zu leben.

Denn es gibt Melodien, es gibt Worte, es gibt Bilder,
es gibt Gesänge, die nur in uns, in unserer Seele
schlummern,
und es bildet die zentrale Aufgabe unseres Lebens,
sie auszusagen und auszusingen.

Einzig zu diesem Zweck sind wir gemacht;
und keine andere Aufgabe ist wichtiger,
als herauszufinden, welch ein Reichtum in uns liegt.
Erst dann wird unser Herz ganz,
erst dann wird unsere Seele weit,
erst dann wird unser Denken stark.

VON EUGEN DREWERMANN

F-R-E-I-R-Ä-U-M-E

IRMGARD BRÖKER

F – FREIHEIT – Freiheit für wen?

Für den Patienten, für den Angehörigen,
für mich als Begleiterin? Nun, sicherlich
für jeden, eben die Freiheit, die jeder ein-
zelne für sich braucht, sich zu entscheiden,
was er möchte, wie er (sie) etwas tun
möchte, etwas erleben möchte, etwas aus-
halten möchte, die Freiheit, nein zu sagen,
ohne Erklärungen abgeben zu müssen.

Freiheit, auch eben nichts zu tun, nichts zu
wollen, es so zu lassen wie es ist, die Frei-
heit für uns als Begleiter, sich aus einer
Begleitung herauszuziehen – mit Rücken-
deckung der Hospizbewegung, vielleicht

um mich selbst zu schützen, oder auch den
Patienten.

Freiheit aber auch – ganz wichtig – gegen-
über den Pflegediensten, dem Palliativnetz,
den Ärzten, den Angehörigen, wem auch
immer, eigene Entscheidungen zu treffen,
uns nicht benutzen zu lassen, nein zu sa-
gen, Konflikte zuzulassen, Freiheit, auch
Disharmonie im Moment so stehen zu las-
sen.

Freiheit, nicht nur als Engel vom Dienst zu
erscheinen und gesehen werden zu wollen,
Freiheit uns eben auch gegen dieses Bild
zu wehren. Freiheit wir selbst zu sein, also
durchaus uns mit unseren ureigenen Stär-
ken und Schwächen anzunehmen, uns
selbst ernst zu nehmen, die Freiheit, gerade



in einer Begleitung dort auch genau hinzuschauen.

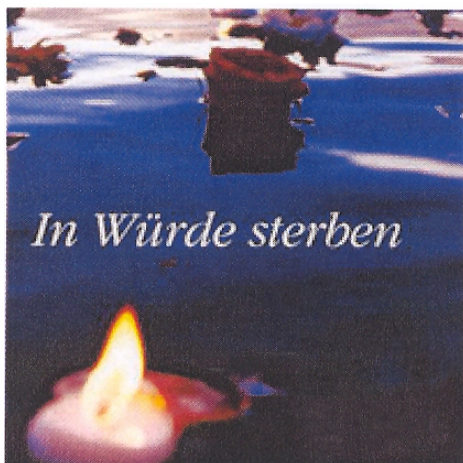
Freiheit, uns selbst und unsere Unvollkommenheit ernst und wichtig zu nehmen. Freiheit auch in finanziellen Dingen der Hospizbewegung, von keinem abhängig zu sein, sich auch deshalb von nichts und niemandem dafür verbiegen lassen zu müssen.

R – RECHT

Das Recht, etwas zu tun, oder es zu lassen – fast könnte man meinen, das ist alles zum Stichwort Freiheit schon gesagt worden. Sicher, aber der Begriff Recht greift noch viel weiter, noch viel tiefer.

Schließlich ist der Begriff im Grundgesetz verankert, was ja noch nicht bedeutet, dass das Recht für jeden in jeder Situation, die der einzelne Mensch für wichtig erachtet, auch zum Tragen kommt. Da sehe ich auch einen Teil unserer Aufgabe in der Begleitung, den Sterbenden, sofern er es will, zu unterstützen, eben dieses Recht durchzusetzen, egal, wie das im Einzelnen dann aussehen mag.

In dem Moment, wo ein Mensch stirbt, bekommt das Wort RECHT noch mal eine besondere Bedeutung, nämlich das Recht, in Würde zu sterben. Dazu können wir beitragen. – Dazu sollen wir beitragen. – Dazu tragen wir bei.



E – ERLEBNISSE

Das ganze Leben ist geprägt von Erlebnissen, guten wie schlechten. Im letzten Lebensabschnitt können Erlebnisse möglicherweise einschneidender sein. Vielleicht deshalb, weil dem Kranken durchaus bewusst sein kann, dass es nicht mehr sehr viele Erlebnisse geben wird. Aber ist das wichtig, spielt die Anzahl eine Rolle? Ist nicht letztlich die INTENSITÄT des Erlebten wichtig?

Kann nicht auch ein Anblick, ein lieber Blick, eine zärtliche Berührung, ein verstehendes Kopfnicken ein Erlebnis sein für den Sterbenden, für mich selbst?

I – INTUITION

Gerade in einer solch schweren Phase des Lebens, wie dem Lebensende, geschieht so manches intuitiv – aus dem Bauch heraus – manchmal sicher richtig und gut gedacht, und dann auch im Ergebnis gut. Trotzdem sollten wir in unserer Begleiterrolle gut aufpassen, wach sein, wachsam und achtsam sein, damit wir mit unserer – sicher gut gemeinten Intuition – den Patienten nicht überrollen, ihm nicht sogar schaden.

Aber, wenn die Klärung einer Frage durch Nachfrage beim Patienten nicht mehr möglich ist, so ist es bestimmt gut, das Bauchgefühl anzunehmen und verantwortungsvoll danach zu handeln.

Wach sein, wachsam sein ist auch wichtig in unseren Begleitergruppen. Lasse ich dort jedem genug Raum für seine Schilderungen, seine Empfindungen, habe ich ausreichend Geduld mit jedem Einzelnen, auch wenn es mir gerade schwer fällt?

Wachsam sein mit und gegenüber den Koordinatorinnen, den Ehrenamtlichen, die schnell mal einspringen, wenn Not am „Mann“ ist.

Das Wichtigste ist aber, mit mir selbst achtsam umzugehen.



Wie geht es mir? Bin ich überfordert? Habe ich noch genug Kraft für meine Aufgaben, für die Begleitung, oder bin ich vielleicht müde? Sollte ich ausruhen, mir selbst Unterstützung und Hilfe holen?

R – RUHE

Wie oft erleben wir die Situation, wo Ruhe herrscht, wo alles ruhig ist. Und zwar nicht deshalb, weil ein Patient verstorben ist, nein, einfach so in der Begleitung. Situationen, in denen wir nichts tun können, nichts tun sollen, auch nichts tun wollen. Das auszuhalten, ist oft schwer, aber man kann das lernen. - Ich habe das gelernt. – Es ist ein wundervolles Gefühl, zu entdecken, dass die Ruhe, (das Nichtstun) das einfach nur Dasein, sofern der Kranke das so wünscht, ein Geschenk sein kann. Ein Geschenk, welches ich dem Patienten geben kann, ein Geschenk aber auch für mich selbst.

Ruhe zu finden für mich selbst, in mir selbst, schafft Raum zum Nachdenken, Ankommen, Betrachten. Wir brauchen diese Ruhe zum Luft holen und tief ausatmen.

Ä – ÄNGSTE

In der Sterbebegleitung treffen wir immer wieder auf Ängste – auf Ängste des Patienten, der Angehörigen, aber auch auf unsere eigenen Ängste. Sicherlich können wir nicht alle Ängste erkennen, erfassen, beseitigen, weder die der Anderen, noch unsere eigenen. Oftmals ist es ja nur ein Gefühl, eine Unklarheit, etwas, was wir nicht als Ängste wirklich benennen können. – Wichtig ist, diese Gefühle wahrzunehmen. Wichtig, ihnen einen Raum zu geben.

Durch genaues Hinschauen, manchmal durch Gespräche, durch Nachfragen bekommen diese Gefühle, diese Ängste Gestalt, werden fassbar. Dadurch sind sie nicht aus der Welt, aber wir können darüber sprechen. Das erledigt die Ängste wahrscheinlich nicht, lässt uns aber viel-

leicht ein wenig die Angst vor den Ängsten verlieren.

U – UNRUHE

Was ist Sterben, wie ist Sterben? Tut das weh? Wie wird das sein, wie erlebe ich das? Viele Fragen zum Lebensende, die Unruhe auslösen können. Fragen, die besonders den Patienten, den Angehörigen, aber natürlich auch mich bewegen können. – Viele Fragen, auf die oft keine, oder nur unzureichende Antworten gefunden werden.

Fragen, die Unruhe hervorrufen. Unruhe beim Patienten, der sich verbal vielleicht nicht mehr äußern kann – wie kann er sich mir verständlich machen? Unruhe in mir, ob ich dem gewachsen bin, ob ich alles richtig mache.

Aber es gibt natürlich auch die körperliche Unruhe beim Kranken. Da kann sicher der Arzt oftmals helfen. – Aber auch wir können mit unserem Dasein, mit unserer Anwesenheit, vielleicht mit zärtlichen Berührungen die Unruhe des Kranken ein wenig zu mildern versuchen.

M – MITEINANDER

Vieles ist möglich, wenn wir es miteinander tun. Miteinander die Situation erleben, wie ein Menschenleben langsam zu Ende geht, miteinander da sein und die Situation ertragen, erträglich machen, miteinander den Sterbenden aushalten, bei ihm bleiben, nicht nur räumlich.

Miteinander die Traurigkeit, die Wut, die Hilflosigkeit aushalten. Sich miteinander freuen, wenn der Kranke auch in den letzten Momenten noch kleine, schöne, liebevolle Augenblicke erlebt.

Vielleicht miteinander die Beerdigung erleben, miteinander weinen und auch wieder miteinander lachen. Miteinander aber auch unter uns, in der Begleitergruppe. Miteinander bedeutet, dass wir uns gegen-



seitig unterstützen, „unter die Arme greifen“. Wir, jeder von uns, muss und kann nicht alles allein schaffen. Wenn die Kraft gerade nicht mehr reicht - zu erkennen, das kann ein anderer besser, dann den Mut zu haben, sich Hilfe zu holen, sich einen Engel zu holen.

Engel, das müssen nicht Männer und Frauen mit Flügeln sein. Wir alle können für einen anderen ein Engel sein, und jeder kann einen solchen Engel finden, wenn er sich traut, danach zu schauen, wenn er sich traut und anvertraut.



Ich möchte jeden dazu ermutigen. Es geht – ich habe es erlebt. Miteinander – eigentlich so einfach und doch manchmal so unendlich schwer. Doch müssen wir es wagen, miteinander geht vieles leichter und je öfter wir das ausprobieren, umso einfacher geht es. Also, warum nicht sofort damit beginnen?

E – ENDE

Ist das Ende des Lebens das Ende? Wie stelle ich mir mein Ende vor? Habe ich Angst vor dem Ende? Kann ich, will ich darüber sprechen? Hat der Patient Angst davor, wie stellt er sich sein Ende vor? Kann „man“ sich auf das Ende vorbereiten?

Sprechen wir über das Ende? Wollen wir das Ende akzeptieren? Wie wünschen wir uns das Ende? Will ich das Ende allein erleben, möchte ich begleitet werden? Gibt es ein Ende? Das Ende, was ist das – nun, eben das Ende.

Wenn es so weit sein wird mit dir

Wenn es so weit sein wird mit dir,
geb ich den Engel in mir.

Bleibe still neben dir in dem Raum,
jag den Spuk, der dich schreckt aus dem Traum.
Sing ein Lied vor mich hin, das du magst
und erzähl, was war manchen Tags.

Zünde ein Licht an, das Ängste verscheucht,
mach die trockenen Lippen dir feucht.
Wisch dir Tränen und Schweiß vom Gesicht,
der Geruch des Verfalls schreckt mich nicht.

Halte fest deinen Leib, der sich bäumt,
halte fest, was dein Geist sich erträumt.
Hör das Klopfen, das dumpf in dir dröhnt,
spür den Lebenshauch, der leise verstöhnt.

Wenn es soweit sein wird mit dir
Geb ich den Engel in mir.

(in Anlehnung an: F. K. Barth. P. Horst)



Was ist Begleitung für mich?

AUSSAGEN EHRENAMTLICHER BEGLEITER

Begleitung ist für mich, dass ich bereit bin, Zeit zu investieren, dass ich die zu begleitende Person in ihrer Individualität annehme, dass ich das Umfeld der zu begleitenden Person mit in Augenschein nehme.

Begleitung ist für mich nicht, dass ich mir ein Ziel setze, das ich erreichen möchte (z. B. Beziehungen zu klären, Konflikte zu lösen), dass ich größere pflegerische Aufgaben übernehme.

Begleitung ist für mich, Einübung in Demut; Reden, Schweigen, Lachen, Mittrauern – Dasein, Nähe, Dankbarkeit fürs eigene Sein, Erfahrung von Leben, Verbundenheit, Nächstenliebe.

Begleitung ist für mich nicht, in erster Linie Selbstverwirklichung, aber doch ein Stück meines Wesens, meiner Stärke mit einzubringen.

Begleitung heißt für mich, an der Seite des Sterbenden zu stehen, seinen ganz persönlichen Weg wahrzunehmen, zu akzeptieren und zu unterstützen, ohne Bewertung, ohne Vorstellungen von richtig oder falsch und ohne eine bestimmte Erwartung,

wie der Weg auszusehen hätte. Das versuche ich als die, die ich bin, mit meiner Geschichte, meinen Fähigkeiten und Unvollkommenheiten.

Begleitung bedeutet für mich, Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit und somit Vorbereitung und Lernen für das eigene Sterben. Mir ist klar geworden, dass nichts wichtiger ist in der Begleitung, als die Autonomie des Menschen, den wir begleiten, zu achten und seinen individuellen Weg mitzugehen, ohne eigene Interessen, ohne eigene Vorgaben, ohne Wertung.

Begleitung bedeutet für mich, dass ich versuche die Knospen zu entdecken in den Ästen des scheinbar morschen Baumes. Ethisch gut mit diesem Baum umzugehen heißt weder, ihm sein Morschsein zu zeigen, noch ihn davon zu überzeugen, dass ein morscher Baum eigentlich gar kein Baum mehr sei, sondern ihm im Fallen noch den Flecken Erde zu zeigen, dem nur er auf diese Weise Schatten spendet hat.

(MATTHIAS LEIBL)

Wann es sinnvoll ist, zuhause zu sterben

PROF. DR. JOHANN-CHRISTOPH STUDENT

Sterben zuhause ist weder für jeden Menschen möglich noch richtig. Auch wenn wir es uns selbst noch so sehr wünschen, einen Sterbenden nach Hause holen zu dürfen, so müssen wir doch die Realität akzeptieren, dass dies nicht in jedem Fall sinnvoll und möglich ist.

Einige Voraussetzungen, unter denen der Wunsch nach Heimkehr für einen Sterbenden realisierbar ist:

- Der Sterbende hat selbst wirklich den Wunsch, zum Sterben nach Hause zu kommen.
- Der Sterbende weiß, dass er sterben wird, weil seine Erkrankung unheilbar geworden ist, und wünscht keine das



Leben künstlich verlängernde Maßnahmen mehr, die klinischer Überwachung bedürfen, sondern nur noch lindernde Therapie und Pflege.

- Im Haushalt befindet sich eine Person, die die Verantwortung für die Versorgung übernimmt. Die Angehörigen sind nicht (mehr) in einem Zustand starken inneren Aufruhrs angesichts des bevorstehenden Todes.



Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, dann werden die Angehörigen (im weitesten Sinn) auch die vielen heilsamen Vorzüge des Sterbens zuhause erleben können:

- Der Sterbende kann sich auf heilsame Weise erwünscht fühlen.
- Menschen, die zuhause sterben, haben mehr Einfluss auf die Gestaltung und die Qualität ihrer letzten Lebensspanne.
- Die Angehörigen haben mehr Möglichkeiten zur selbstständigen Verfügung über die Situation.
- Der Sterbende erfährt zuhause mehr Achtung und bewahrt seine Würde.
- Die Familie erfährt sich selbst als nützlich, hilfreich und notwendig.
- Der Sterbende und seine Familie können „normaler“, alltäglicher, vollständiger leben und sich gemeinsam besser innerlich auf das Sterben vorbereiten: Gefühle können freier und ungestörter ausgedrückt werden (Trauer ebenso wie Ärger, Schmerz, Liebe ...)

Einwände von Betroffenen / von Hinterbliebenen

DR. IRMGARD ENGELKING

Warum fällt es vielen Menschen so schwer, die Hilfe der ambulanten Hospizbewegung frühzeitig oder überhaupt in Anspruch zu nehmen? Das haben Betroffene und Angehörige zu Pflegekräften gesagt, als diese vorschlugen, den ambulanten Hospizdienst zur Unterstützung dazuzunehmen:



- das betrifft mich noch nicht
- irgendwann vielleicht
- aber doch jetzt noch nicht
- geht es denn schon zu Ende mit mir?
- dann wird es ja wohl nicht mehr lange dauern
- werde ich schon aufgegeben?
- wir schaffen das schon
- mir genügen meine Angehörigen, die sich um mich kümmern
- ich will meine Ruhe haben, Fremde regen mich nur auf
- worüber soll ich mich mit Fremden unterhalten?
- fremde Hilfe annehmen kann ich nicht
- wenn die Nachbarschaft das mitbekommt!



Hinter solchen und ähnlichen Aussagen steht häufig die Unwissenheit, was sich hinter der Hospizbewegung eigentlich verbirgt. Oft besteht Angst vor dem Verlust der Selbstbestimmung. Von Seiten der Angehörigen besteht – meist unbewusst – die Befürchtung, dass sich eine zu nahe Beziehung zwischen Sterbendem und BegleiterIn bilden kann.

Einwände von Hinterbliebenen

Hätte ich doch früher die Hospizbewegung kennen gelernt!

Wir wussten zwar von der Hospizbewegung, aber nicht, wie wertvoll sie für unseren Verstorbenen und uns sein würde, sonst hätten wir sie früher in Anspruch genommen.

Was ich in meinem letzten Lebensabschnitt neu gelernt habe

- eine begleitete Krebspatientin erzählt

QUELLE: PUBLIK FORUM EXTRA
WÜRDIG STERBEN, ICH LASS DICH NICHT ALLEIN

Mein ganzes Leben habe ich meine Probleme und Sorgen mit mir alleine ausgemacht. Mit niemandem habe ich sie geteilt. Ich habe mich stets zurückgezogen und sie allein durchgestanden. Meine Krankheit hat mich gelehrt, mich zu öffnen. Plötzlich schaffte ich es, andere, mir zum Teil fremde Menschen, um Hilfe zu bitten. Ich musste mich anvertrauen und erfuhr, dass das möglich war. Wie ein großes Geschenk empfinde ich das Mitgefühl, die Hilfe und die Unterstützung, die ich bekomme. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass ich das kann: Andere an meiner Not teilhaben zu lassen. Ich empfinde die Zuwendung, die mir geschenkt

wird, wie eine Belohnung. Das habe ich geschafft.



Den Frühling in diesem Jahr habe ich so intensiv wie nie zuvor wahrgenommen. Meine Berufstätigkeit hat diese Erfahrung viele Jahre verhindert. Die Farben, das Licht – wie gut sie mir tun. Wenn ich im Bett liege, erfreue ich mich an dem Kinderlachen und dem Treiben draußen auf der Straße. Früher hat es mich genervt.

Der Weg ins lebensHAUS

ULRIKE WEIGHARDT
(EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN LEBENSHAUS)

Häufig werde ich als ehrenamtliche Helferin, die im lebensHAUS tätig ist, gefragt: „Sag mal, was sind eigentlich die Voraussetzungen für eine Aufnahme ins Hospiz, wie geht das Ganze vor sich?“ Auch an

den Infoständen des Hospizes taucht eine weitere Frage ziemlich oft auf: „Wie ist das mit den Kosten?“

Im Endstadium einer unheilbaren Erkrankung entsteht häufig die Situation, dass die notwendige Pflege des kranken Menschen zu Hause nicht mehr leistbar ist. Die An-



gehörig sind überfordert und die Pflege, die vielleicht noch ein ambulanter Pflegedienst leistet, sprengt den Rahmen: Eine „Rund-um-die-Uhr-Pflege“ ist erforderlich. Oder der schwerstkranke Patient soll aus dem Krankenhaus entlassen werden, weil dieses nichts mehr für ihn tun kann. Er ist „austherapiert“, d. h. seine Krankheit ist unheilbar und hat bereits ein fortgeschrittenes Stadium mit einer sehr begrenzten Lebenserwartung erreicht. Dann ist vielleicht der Zeitpunkt gekommen, an eine Aufnahme in ein Hospiz zu denken. Dort ist die palliativ-medizinische und pflegerische Versorgung rund um die Uhr gewährleistet.

Die Bewohner des Hospizes werden von uns als Gäste bezeichnet; im Mittelalter waren die Hospize nämlich Herbergen, in denen Reisende, Pilger und Kranke Aufnahme fanden.



Die kranken Menschen im Hospiz, die Hospizgäste, können weiter von ihrem bisherigen Hausarzt betreut werden, sofern sie es wünschen und der Hausarzt dazu bereit ist. Ansonsten arbeitet das Hospiz mit mehreren niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten zusammen, die über viel Erfahrung in der Versorgung von Tumorpatienten und mit der Schmerztherapie verfügen. Die Pflegefachkräfte sind ebenfalls in der palliativen Pflege ausgebildet und verfügen über viel Erfahrung, so dass eine optimale Versorgung sichergestellt werden kann.

In der Regel sind die Menschen, die ins *lebensHAUS* kommen, über ihre Diagnose und die daraus resultierende begrenzte Lebenserwartung aufgeklärt. Es sind Menschen mit einer fortgeschrittenen Krebserkrankung, mit dem Vollbild Aids, mit Erkrankungen des zentralen Nervensystems oder mit chronischen Nieren-, Herz- oder Lungenerkrankungen im Endstadium. Diese Erkrankungen machen im Endstadium häufig eine palliative Versorgung notwendig.

Wenn ein Patient aufgrund seiner Erkrankung oder einer zusätzlichen Demenz nicht mehr in der Lage ist, selbst die Entscheidung zu treffen, die letzte Lebenszeit im Hospiz zu verbringen, müssen der Partner oder andere Verwandte oder Vertraute ggf. die Entscheidung für ihn (u. a. für eine Aufnahme ins Hospiz) in seinem Sinne treffen.

Es kommt vor, dass ein Patient die sicher nicht leichte Entscheidung in ein Hospiz zu gehen, treffen muss, ohne dass es ihm vorher möglich war, sich das *lebensHAUS* anzusehen und sich persönlich zu informieren. Dann können Angehörige sich das *lebensHAUS* ansehen und sich vor Ort über alles informieren. Darüber hinaus besucht die Pflegedienstleitung, Lisa Beermann, in der Regel die Patienten zuhause oder im Krankenhaus, bevor es zu einer Aufnahme kommt. Sie erzählt vom Alltag im Hospiz, beantwortet alle Fragen und bringt Fotos mit, damit sich der zukünftige Hospizgast einen Eindruck machen kann und ihm die Entscheidung etwas leichter fällt.





Entscheidet sich der Patient für eine Aufnahme ins Hospiz, stellt das Hospiz mit einer Bescheinigung des behandelnden Arztes einen Kostenübernahmeantrag bei der zuständigen Kranken- und Pflegekasse. Nach einer Regelung zwischen den Hospizträgern und den Kostenträgern können bei einem Hospizaufenthalt maximal bis zu 90 % des von den Kostenträgern anerkannten Tagessatzes anteilig abgerechnet werden. Davon wird ein Anteil mit der Pflegekasse, je nach Eingruppierung in eine Pflegestufe, ein Anteil mit der Krankenkasse und ein weiterer Anteil mit dem Hospizgast selbst oder mit seinen Angehörigen abgerechnet. Der Eigenanteil für den Hospizgast oder seine Angehörigen richtet sich nach der Pflegestufe, in die der Gast eingestuft ist. Bei Vorliegen der Pflegestufe I beträgt der Eigenanteil maximal 666,81 € im Monat, bei der Stufe II ca. 410,81 € und bei Pflegestufe III 257,81 €. Wenn die Voraussetzungen dafür vorliegen, über-

nimmt der örtliche Sozialhilfeträger diesen Eigenanteil.

Nach der Regelung zwischen den Hospizträgern und den Kostenträgern muss das Hospiz die übrigen 10 % der Kosten selbst tragen. In den vergangenen Jahren ist der Träger-Eigenanteil des *lebensHAUS* (also die Summe, die das *lebensHAUS* selber bei den laufenden Betriebskosten finanzieren muss) laufend gestiegen. Anfangs belief er sich auf 10 %. Inzwischen ist er weitaus höher geworden und beträgt etwa 25 %, das entspricht in 2006 einer Summe von ca. 170.000 €. Diesen Eigenanteil an den laufenden Betriebskosten muss das *lebensHAUS* aus eigenen Mitteln, z. B. aus Spenden aufbringen.

Vermutlich sind noch einige Fragen unbeantwortet geblieben, die Ihnen aber gerne im *lebensHAUS* beantwortet werden!

lebensFEST – Tanz in den Mai-Party für das Hospiz lebensHAUS am 30. April 2007

FRANZ-JOSEF DRÖGE

Für alle, die am 30. April gerne ausgehen und in netter Atmosphäre in den Mai feiern wollen, bietet das *lebensFEST* die ideale Gelegenheit; denn nach dem Finale des Bühnenprogramms (ca. 23:15 Uhr) startet die große Tanz-in-den-Mai-Party. Dann können alle Tanzbegeisterte von 25 bis 75 eine kesse Sohle aufs Parkett legen. DJ Rita legt von Walzer über Hugo Strasser, Pop, Rock, Schlager, Funk und Soul bis zu den aktuellen Chart-Hits alles auf, was das tanzende Herz begehrt und in die Beine geht.

Für 5,00 € (Vorverkauf oder Abendkasse) können auch Kurzenschlossene noch mit den gutgelaunten *lebensFEST*-Gästen bis in den frühen Morgen feiern. Für das *le-*



bensFEST incl. Bühnenprogramm gibt es nur noch vereinzelte Sitzplatzkarten, Stehplatzkarten für 15,00 € gibt es noch an den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Vorverkauf:

Münsterland-Ticket, Albersloher Weg 32, Tel.: 0251-6094910, MZ-ticket-Corner, Drubbel 20, Tel.: 0251-5925252 oder Schreibwaren Michael, Handorfer Straße 1, 48157 Münster.



Hinweis auf Zivildienststelle im lebensHAUS

FRANZ-JOSEF DRÖGE

Es ist wieder bald so weit, das zweite Schulhalbjahr ist angelaufen und die Jungs in der 13. Klasse machen sich (hoffentlich!) Gedanken, was nach der Schule kommt. Und das *lebensHAUS* schaut sich schon wieder nach einem Kandidaten um, der hier im Sommer seinen Zivildienst beginnen könnte.

Nach den Rückmeldungen der früheren Zivis zehn interessante und intensive Monate in einem netten Team, mit vielen Erfahrungen, die den eigenen Blick auf das Leben beeinflusst haben, die sie sonst so nirgends gemacht hätten.

Wer Interesse hat, seinen Zivildienst im *lebensHAUS* zu leisten, kann sich dort bei Franz-Josef Dröge informieren, Tel.: 0251-899350. Zu den Aufgaben des Zivildienstleistenden gehören:

- Unterstützende Tätigkeiten in der Pflege und Versorgung der acht Hospizgäste,
- Tätigkeiten in der Hauswirtschaft sowie
- Hausmeisterliche Aufgaben in Haus und Garten.

Es wäre schön, wenn Leser des Hospiz-Forums, die einen jungen Mann kennen, für den der Zivildienst im *lebensHAUS* in Frage kommen könnte, diese Information weitergeben würden. Danke schön!



Dank für Spenden und Mitgliedsbeiträge

HELMUT PIEL

Die Hospizbewegung Münster konnte 2006 zusammen mit ihrem Förderkreis insgesamt rd. 50.000 Euro an Mitgliedsbeiträgen (15.000) und Spenden (35.000) vereinnahmen.

An dieser Stelle danken wir allen Mitgliedern und Spendern für ihre finanzielle Unterstützung unserer Arbeit im Jahre 2006, die ausschließlich dem Wohl der von uns betreuten schwerkranken und sterbenden Menschen dient.

Die Ihnen ab Dezember 2006 zugesandten Spendenbescheinigungen, die seit einigen Jahren offiziell "Zuwendungsbestätigungen" heißen, haben wir den verbindlichen Vorgaben des Bundesfinanzministeriums angepasst; danach dürfen wir auf der Zuwendungsbestätigung weder Danksagungen noch Werbung für unsere Vereinsziele anbringen.

Auch künftig möchten wir Ihnen persönlich für Ihre wertvolle ideelle und finanzielle Unterstützung danken; über die geeignete Form denken wir zurzeit noch nach.



Einladung an Ehemalige

DR. IRMGARD ENGELKING

Es gibt viele ehemalige aktive Mitglieder der Hospizbewegung, die jetzt nur wenig oder gar keinen Kontakt mehr zu unserer aktuellen Arbeit haben aber möglicherweise daran interessiert sind, andere „Ehemalige“ wiederzutreffen, Informationen über die aktuellen Aktivitäten der Hospizbewegung zu bekommen, ggfs. auch Anregungen oder Wünsche an uns loszuwerden. Daher planen wir ein zwangloses offenes Treffen.

Ein Terminvorschlag ist z. B. ein Freitag Nachmittag im Juni 2007.

Um einen Überblick zu erhalten, wer von Euch Interesse an einem solchen Treffen hat, bitten wir um Rückmeldung bis spätestens

02. Mai 2007.

Danach können wir dann Gestaltung und Ort für das Treffen vorbereiten. Die vorläufige und unverbindliche Anmeldung nimmt Dr. Irmgard Engelking entgegen: Tel 0251-785650.

Freie Wohnungen bei den „Bremer Stadtmusikanten“

ROSEL MAASS

Wir haben uns die Tiere des Märchens zum Vorbild genommen, den Esel mit seiner Chuzpe, den Hund, die Katze und den Hahn, die sich ermutigen lassen, ihre Begabungen zusammenzuwerfen und sich gemeinsam auf die Suche nach ihrem freien Leben zu machen, gerade als sie eigentlich schon „aus dem Futter getan“ werden sollen. Noch bevor sie ihr Ziel erreicht haben – die Stadt Bremen, wo sie als Stadtmusikanten auftreten wollen – erobern sie auf ihre spezielle Weise das Haus ihrer gemeinsamen Zukunft.

Wir haben vor zwei Jahren schon einmal von dieser Idee berichtet. Heute sollen Sie hören, wie es weiterging: Auch wir brauchten nicht weit zu reisen, sondern fanden gleich um die Ecke, in Münsters Ortsteil Wolbeck unser Haus, das zum 1. Mai fertiggestellt sein wird.

Am Ende werden wir zu fünfundzwanzig Menschen ab 45 Jahren, in drei miteinander verbundenen Stadt villen, in insgesamt einundzwanzig Mietwohnungen (gefördert und frei finanziert), einem Teesalon für Gemeinsamkeiten und einem Garteninnenhof zusammen leben.

Die Vision für unser Alternatives Wohnmodell ist es, uns selbst zu helfen, indem wir einander helfen. Jeder, der sich uns angeschlossen hat, will seine Freiheit behalten, eigenständig leben, sich einbringen, in guter Nachbarschaft und solidarisch mit anderen verbunden sein. Die beiden noch vakanten Wohnungen (80 qm und 87 qm) sind freifinanziert und besonders für Paare oder Zweierwohngemeinschaften geeignet.

Kontakt: Hans A. und Rosel Maass
Tel. 02506-1302



Neujahrsempfang der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Hospizbewegung

DR. IRMGARD ENGELKING

Wie im vergangenen Jahr wurden wir Ehrenamtliche am 13. Januar in den Sudmühlenhof zum „Dankeschön“ für unseren Jahreseinsatz eingeladen.

Der festliche Rahmen trug zu gelöster Stimmung bei – alle hatten sich viel zu erzählen und freuten sich über ein Treffen mal außerhalb unseres „dienstlichen“ Engagements. Besonders auch für die neuen Mitarbeiterinnen war dies eine gute Gelegenheit, mit uns schon „Erfahrenen“ in Kontakt zu kommen.

Frau Langenkamp begrüßte die Gäste und dankte allen, die sich in irgendeiner Form in der Hospizbewegung engagiert haben.

Zur Unterhaltung trug diesmal Frau Annemarie Grage mit ihrem Akkordeon bei, und zwar mit sehr unterschiedlichen Klängen, mal heiter, mal besinnlich, mal ausgelassen, mal melancholisch. Die einzelnen Musikstücke erläuterte und kommentierte sie mit kurzen Zwischentexten.

Besonders beim letzten Stück wurden wir alle in die Musik mit einbezogen und trugen mit Klangkörpern verschiedenster Art zu einem fröhlichen, lebendigen Ausklang des musikalischen Beitrags bei. Wir sagen Frau Grage sehr herzlichen Dank dafür, dass sie zu uns gekommen ist und unser Fest mit ihrem Beitrag bereichert hat. Wir wünschen ihr alles Gute und auch weiterhin dankbare Zuhörer.

Das Büfett wurde eröffnet und bot für jeden Geschmack Köstlichkeiten. Alle fühlten wir uns richtig verwöhnt durch die gute Küche des Hauses und genossen das Essen bei angeregter Unterhaltung sehr.

Wir sagen Dank den Organisatoren und Verantwortlichen für den schönen Neujahrsempfang!



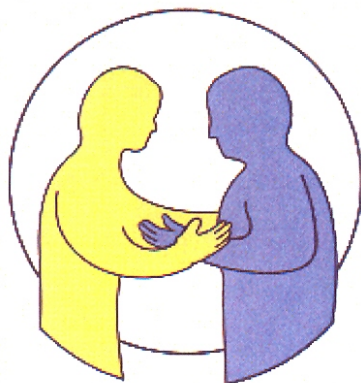
hospizbewegung

lebensHAUS

Münster

Sonnenstraße 80 - 48143 Münster
Tel.: 0251-519874 / Fax: 0251-4828246
Spendenkonto: Hospizbewegung-Förderkreis
Nr. 18 221 100 - (BLZ: 400 602 65)
Darlehenskasse Münster

Dorbaumstraße 215 - 48157 Münster
Tel.: 0251-89935-10 / Fax: 0251-89935-19
Spendenkonto: Förderverein Hospiz lebensHAUS e. V.
Nr. 24 008 153 - (BLZ: 400 501 50)
Sparkasse Münsterland-Ost



**„Ein Wort im rechten Augenblick,
ein schweigendes Zuhören zur rechten Zeit
ein Händedruck, ein Geschenk, ein Gebet, -
sie können ein ganzes Leben ändern**

IMPRESSUM

Hospiz Forum

E-Mail:

info@hospizbewegung-muenster.de
www.hospizbewegung-muenster.de
elisabeth.stricker@t-online.de

Ausgabe:

Februar 31/2007

Herausgeber:

Hospizbewegung Münster e. V.
Sonnenstraße 80
48143 Münster
Telefon: 0251-519874
Fax: 0251-4828246

Fotonachweise:

Titelbild: Sylvia Loheide
Logo-Begleitung: www.hospiz-chemnitz.de, S. 3
Merktzettel: www.kom-ma.com, S. 6
Bibel: www.biblioner.de, S. 7
In Würde sterben: www.gral.de, S. 9

Redaktion/ Gestaltung:

Heidi Barth
Dr. Irmgard Engelking
Gudrun Große Ruse
Elisabeth Stricker
Ulrike Weighardt
Christa Wübbelt

Textbeiträge:

Irmgard Bröker
Prof. Dr. Johann-Christoph Student
Franz-Josef Dröge
Dr. Sabine Haunhorst
Dr. Andrea Lippold
Rosel Maass, Helmut Piel

Fotonachweise:

Spaziergänger: www.voralberg.at, S. 11
Bild: Sylvia Loheide, S. 13
Frühling: www.artwebse.de, S. 14
Gästebuch: S. 15
Blume: www.gelsenkirchener-hospiz-verein.de, S. 15

Bezugsquelle

(kostenlos erhältlich):
Versand an alle Mitglieder

Hospizbewegung Münster
lebensHAUS, Münster

Auflagenhöhe: 1.600

Nächster Erscheinungstermin:

August 2007

Druck:

Copy Center CCC
Coerdestraße, Münster

Fotonachweise:

lebensFEST: Franz-Josef Dröge, S. 16
ZDL: www.denkmalpflege-hessen.de, S. 17
Neujahrsempfang: Gudrun Große Ruse, S. 19
Rückseite: Logo-Begleitung:
www.hospiz-chemnitz.de